

**Historia Pontificalis** (lat.; *Päpstliche Geschichte*), JOHANNES VON SALISBURY; entst. 1167; EA Han. 1868.

In dem unvollendet gebliebenen Werk stellt J. Ereignisse der Jahre 1148–52 aus papstgeschichtlicher Perspektive dar; er verbindet dabei die zeitgeschichtliche Analyse kirchenpolitischer Vorgänge mit philosophisch-theologischer Reflexion. – Nach einem Prolog, in dem J. sein Werk zur Fortsetzung der Chronik Sigeberts von Gembloux erklärt, schildert er die Ereignisse um das Konzil von Reims (1148), an dem er selbst teilgenommen hatte; er berichtet dabei zunächst von kirchenpolitischen Streitigkeiten und referiert ergangene Entscheidungen. Sein Hauptinteresse gilt freilich der berühmten Auseinandersetzung zwischen Bernhard von Clairvaux und Gilbert von Poitiers. Nach einer detaillierten Schilderung des Ablaufes des Streites zeichnet er ein meisterhaftes Porträt der beiden Protagonisten: auf der einen Seite

der prophetisch auftretende, wortgewaltige und politisch taktierende Abt von Clairvaux, dessen mangelnde Kenntnis der Artes zu der Anklage führte; auf der anderen der intellektuell souveräne, hochgelehrte Bischof von Poitiers, dessen trinitätstheologische und v.a. methodologische Konzeption J. im Anschluss als vorbildlich darstellen wird. Der zweite Teil des Werkes resümiert (ohne größere Anteilnahme seines Autors) die Ereignisse der Jahre nach 1148. – Die *Historia Pontificalis*, die in lediglich einer Handschrift (13. Jh.) überliefert ist und im Mittelalter kaum bekannt war, gehört zu den wichtigsten Quellen der Kirchen- und Ideengeschichte des 12. Jh.s. Da J. die Ereignisse weniger referiert als auf ihre Hintergründe und die Motive der Handelnden hin durchsichtig macht, stellt sie ein Meisterwerk mittelalterlicher Zeitgeschichtsschreibung dar.

F. BEZNER

Ausg.: The *Historia Pontificalis* of J. of S., hg. von M. CHIBNALL, Ldn. 1956, 1986.

Lit.: M. CHIBNALL, J. of S. as a historian, in: *The World of J. of S.*, hg. von M. WILKS, O. 1984. – W. TSCHACHER, Die Entstehungszeit der *Historia Pontificalis* des J. von S., in: *DA* 50 (1994), S. 509–530.

**Liber gratissimus** (lat.; *Äußerst willkommener Traktat*), PETRUS DAMIANI; entst. 1052, erw. 1061; EA Kö. 1536 (teilw.), 1615 (vollst.).

Der an den Erzbischof von Ravenna gerichtete Brieftraktat erörtert die im 11. Jh. umstrittene Wirksamkeit der von Simonisten unentgeltlich gespendeten Weihe und die damit verbundene Frage der Reordination. – Obgleich Simonisten als Häretiker zu verurteilen sind, sind die von ihnen erteilten Weihen gleichwohl weder ungültig noch zu wiederholen. Denn zum einen ist das im eigentlichen Sinne von Christus gespendete und auf dem Glauben an die Dreieinigkeit gegründete Sakrament objektiv wirksam; zum anderen verbietet sich – wie im Falle der Taufe – die Wiederholung eines Sakramentes grundsätzlich. P. erläutert diese gegen die rigoristische Auffassung einer grundsätzlichen Unwirksamkeit gerichtete Position in seinem stilistisch ausgefeilten Werk durch ein Wechselspiel von rationaler (kirchenrechtlicher und theologischer) Argumentation, Autoritätszitat und Exempel. Der von P. selbst stammende Titel war schon dem Mittelalter »eigenartig und erklärungsbedürftig« (P. Lehmann): vermutlich lässt er in bewusst spielerisch-allusiver Manier in der wortwörtlichen Bedeutung »äußerst willkommen/angenehm« sowohl das *gratis* (unentgeltlich) der gespendeten Weihen als auch die inhaltliche Position P.s anklingen, nach der die Überfülle von Gnade in der Kirche die Akzeptanz einer von Simonisten gespendeten Weihe ermöglicht (»gratus«, dann »im Stande der Gnade/voller Gnade«, Vgl. Ep. 146). – In seiner Auffassung zunächst isoliert, nimmt der mehrfach umgearbeitete Traktat gemäßigte Positionen der Folgezeit vorweg; er wurde im Schrifttum der gregorianischen Reform und des Investiturstreits

rezipiert und auch später reich überliefert.

F. BEZNER

Ausg.: K. REINDEL, Die Briefe des P. D., Band 1, Mchn. 1983, S. 384–509 (MGH, Briefe der dt. Kaiserzeit, IV, 1).

Lit.: C. MIRBT, Die Publizistik im Zeitalter Gregors VII., Lpzg. 1894, S. 386–392. – K. REINDEL (s.o.), S. 385, Anm. 2. (Bibliographie).

**Philosophia** [auch: **Philosophia Mundi**] (lat.; *Philosophie [der Welt]*). – **Dragmaticon Philosophiae** (lat./gr.; *Philosophischer Dialog*), WILHELM VON CONCHES, entst. 1125/30 bzw. 1147/49. EA Ba. 1531 (unter dem Namen Wilhelms von Hirschau) bzw. Str. 1567 (u.d.T. *Dialogus de substantiis*).

Als naturphilosophischer Traktat bzw. Dialog diskutieren beide Werke vorwiegend den Aufbau und das Funktionieren der natürlichen Welt; theologiegeschichtlich relevant sind sie wegen ihrer Reflexionen über die Trinität und Gottes Verhältnis zu einer autonomen operierenden Natur, ihres kompromisslos naturphilosophischen Offenbarungsverständnisses sowie der kritischen Reaktion der Zeitgenossen. – Zu Beginn der *Philosophia* führt W. zunächst aus, dass sich die aristotelischen Kategorien auf den transzendenten Gott nicht anwenden lassen, dessen Existenz indes aus der Schöpfung und dem »alltäglichen Funktionieren« der Welt bewiesen werden kann. (Die Namen der dreitrinitarischen Personen interpretiert er dabei als Metaphern für göttliche Macht, Weisheit bzw. Willen). Im Fortgang sieht sich W. im Rahmen seiner nun nahezu ausschließlich naturphilosophischen Diskussion immer wieder gezwungen, biblische Tatsachenaussagen (z.B. das Urchaos, die Schaffung Evas aus Adams Rippe oder die gefrorenen Wasser über dem Firmament) als lediglich metaphorisch zu interpretieren, weil sie seinen naturphilosophischen Erklärungen widersprechen. – Wilhelm v. St. Thierry hat W. deshalb vorgeworfen, er »philosophiere zu naturphilosophisch über Gott« und korrigiere die Offenbarung. Nicht zuletzt als Reaktion darauf hat W. im *Dragmaticon* Einzelpositionen zurückgenommen, nicht indes seine Grundüberzeugung einer von Gott eingesetzten, dann aber autonomen und allein physikalisch-naturphilosophisch erkläraren Natur.

F. BEZNER

Ausg.: *Philosophia*, hg. von G. MAURACH, Pretoria 1980. – I. RONCA, *Dragmaticon*, Tu. 1997.

Lit.: T. GREGORY, *Anima Mundi*. La Filosofia di Guglielmo di Conches ..., Fi. 1955. – I. RONCA, Reason and Faith in the *Dragmaticon* ..., in: *Knowledge and the Sciences in Medieval Philosophy*, hg. v. S. KNUUTTILA u.a., Helsinki 1990, Band 2, S. 331–341.

**Theologia Summi Boni** (lat.; *Theologie über das Höchste Gute*). – **Theologia Christiana** (lat.; *Christliche Theologie*). – **Theologia Scholarium** (lat.; *Theologie »Auf Bitten meiner Schüler«*), PERRUS ABELARDUS; entst. um 1119/20, 1222/26 u. ca. 1135; EA Fr. 1891 (u.d.T. *Tractatus de unitate et trinitate divina*), P. 1717 u. P. 1616 (u.d.T. *Introductio ad theologiam*).

In allen drei spekulativen Abhandlungen setzt sich A. mit der seiner Meinung nach grundlegendsten Frage der Trinitätslehre auseinander, »wie man bei der so großen Einheit einer gänzlich reinen und einheitlichen Substanz die Verschiedenheit der Personen zu denken hat, wo doch keine rein philosophisch erarbeitete Weise der Differenz hier Anwendung finden kann.« – A. polemisiert dabei gegen eine ungebrochene Übertragung logisch-philosophischer Geltungsansprüche auf die Theologie: Im Angesicht einer nie vollständig versteh- und sagbaren Transzendenz gilt es, methodisch kontrolliert und vernunftgeleitet den Sinn der Glaubensinhalte besser zu verstehen sowie ihre Nicht-Widersprüchlichkeit wider philosophisch-heidnische Anfechtungen zu erweisen, nicht aber zu versuchen, absolut-notwendiges Wissen zu erzielen; dazu kommt die klärende Interpretation der auf Gott immer nur uneigentlich angewandten Sprache. Für A. drücken die Namen der trinitarischen Personen aus, dass die eine göttliche Substanz Allmacht, Weisheit und Güte ist. Durch semantisch-logische Analysen der Begriffe **gleich**, **verschieden** und **Person** sowie durch Analogien versucht er, diese Dreieit in der Einheit als nichtwidersprüchlich zu erweisen. Dazu illustriert er nach einer Kritik tradierter Analogien die trinitarischen Relationen u.a. durch **den** Vergleich mit einer erzenen Statue, einem Bronzesiegel oder **dem** Verhältnis von Wachs und wächsernem Abbild bzw. Gattung und Art. Darüber hinaus weist A. **aufwendig** nach, dass sich sowohl **im** AT wie in der heidnischen Philosophie eine Erkenntnis des **christl.** Trinitätsdogmas finde; so

interpretiert er z.B. die Weltseele Platons als »fabulos-verhüllte Erkenntnis« des Hl. Geistes. – A.' Theologien wurden auf den Konzilien von Soissons (1119) und Sens (1140) verurteilt; u.a. warf man ihm Sabellianismus, zu große Nähe zur heidnischen Antike und den Gebrauch unzutreffender Analogien vor. Nicht zuletzt deshalb hat er die drei Werke zeit seines Lebens um- und ineinandergearbeitet, so dass sich viele Passagen wörtlich entsprechen. In Aufbau und Inhalt sind sich die *Theologia Summi Boni* und die umfangreichere *Theologia Christiana* dabei am nächsten: Letztere diskutiert den Stellenwert heidnischer Erkenntnis ausführlicher; die in ihr zusätzlich enthaltene Diskussion von Gottes Natur und Wirken wird in der *Theologia Scholarium* fortgeführt, die in ihrer Vorrede sowie in ausführlicheren Diskussionen über den Glaubens- und Sakramentsbegriff die trinitarischen Untersuchungen in einen weit umfassenderen theologischen Entwurf einbettet als die beiden anderen Versionen. Die unmittelbare Wirkung der Theologien war auf das 12. Jh. begrenzt und zeigt sich insb. im Schülerkreis A.s. Ihre Bedeutung liegt in der durchgehenden konstitutiven Anwendung semantisch-logischer Analysen auf theologische Probleme und in den Kontroversen zum Verhältnis zwischen Glauben und Wissen, die sie auslösten.

F. BEZNER

*Ausg.*: Opera theologica, hg. von E. BUYTAERT/C. MEWS, 3 Bände, Tu. 1969–1987, Band 2 [Theologia Christiana] u. Band 3 [Theologia Summi Boni u. Theologia Scholarium].

*Lit.*: J. JOLIVET, Arts du langage et théologie chez Abélard, P. 21982.

**Sententiae** (lat.; *Sentenzen*), WILHELM VON CHAMPEAUX; entst. ca. 1120; EA Lille 1848 (teilw.), Gembloux 1959 (vollst.).

Hinter den *Sententiae* W.s verbirgt sich kein Einzelwerk, sondern eine Reihe ihm (u.a. im *Liber Pancrisis*) zugeschriebener, mehr oder weniger ausführlicher theologischer Diskussionen. – Sie behandeln u.a. die Trinität, Providenz und den freien Willen, die Erbsünde, die Sakramente sowie Simonie und Häresie. – In ihrer Thematik und nicht-selbständigen Überlieferung sind die *Sententiae* ein typisches Beispiel der Schultheologie des ausgehenden 11. und frühen 12. Jh.s, wie sie sich etwa in Anselm von Laôn und zahlreichen Sentenzensammlungen zeigt. An W.s Unterscheidung rationaler und autoritativer Argumente sowie seiner Diskussion der auf Gott übertragene Sprache zeigen sich dabei wichtige Motive der Theologie des 12. Jh.s. F. BEZNER

Ausg.: O. LOTTIN, *Psychologie et morale au XIIe et XIIIe siècle*, Gembloux 1959, Band 5, S. 189–227.

Lit.: J. JOLIVET, *Données sur Guillaume de Champeaux ...*, in: J. LONGÈRE, *L'abbaye de Saint Victor au Moyen Âge*, P./Tu. 1991, S. 235–253.

**Speculum Caritatis** (lat.; *Spiegel der Nächstenliebe*), AELRED VON RIEVAULX, entst. 1142; EA Douai 1616.

Mit dieser auf Drängen Bernhards von Clairvaux entstandenen Erörterung der christl. Liebe versucht der für die Ausbildung der Novizen zuständige Zisterzienser A. seine Schüler zur Vertiefung ihrer Spiritualität zu führen. – Er behandelt zunächst die Liebe des Menschen zu Gott in ihren verschiedenen Ausprägungen und Implikationen (Buch 1); Buch 2 widerlegt eine Reihe von grundsätzlichen Einwänden gegen das zisterziensische Verständnis der Benediktregel und diskutiert die Frage nach der schwierigen Erkenntnis des rechten Weges der Liebe (*caritas*) sowie die (spirituellen und materiellen) Anfechtungen des mönchischen Lebens; den Abschluss bildet eine Erörterung der Praxis der Nächstenliebe (Buch 3). Eingefügt sind ein Nachruf auf einen Freund sowie eine Disputation über den mönchischen Stand. – Das homogene, aber formal vielfältige Werk – es enthält Meditationen, Gebete, Dialoge – gewährt einen wichtigen Einblick in die tatsächliche Erfahrung und reflexive Verarbeitung der mittelalterlichen zisterziensischen Spiritualität. F. BEZNER

Ausg.: A. R., *Opera Omnia*, hg. von A. HÖSTE/C. H. TALBOT, Band 1, S. 1–161, Tu. 1971.

Lit.: A. SQUIRE, *Aelred of Rievaulx. A Study*, Ldn. 1969, S. 25–50.

**Sic et Non** (lat.; *Für und Wider*), PETRUS ABELARDUS, entst. um 1122; EA P. 1836 (teilw.), Marburg 1851 (vollst.).

V.a. wegen ihres methodologisch aufschlußreichen und raffinierten Prologs gehört diese Sammlung von 143 Quaestionen zu den wichtigsten Zeugnissen des 12. Jh.s, die die für die mittelalterliche Theologie zentrale Problematik sich widersprechender Väterstellen erörtern. – Zentrales Thema ist die methodisch kontrollierte Unterscheidung tatsächlicher von nur scheinbaren Widersprüchen zwischen theologischen Autoritäten. A. benennt eine Reihe von Gründen, warum bei der Lektüre theologischer Schriften der falsche Eindruck einander widersprechender Aussagen (bei einem, aber auch zwischen verschiedenen Autoren) entsteht: Am wichtigsten ist hierbei die ungewohnte oder mehrdeutige Sprache der Kirchenväter, die aus stilistischen oder didaktischen Gründen oft auf terminologische Präzision verzichten; aber auch falsche Zuschreibungen, sinnentstellende Schreibfehler oder eine vom Leser nicht erkannte Wiedergabe fremder Meinungen verschleiern die eigentliche Intention der Autoren. Nach dieser Grundlegung diskutiert A. das Problem tatsächlicher Widersprüche unter theologischen Autoritäten und die (daraus resultierende) heikle Problematik des möglichen Irrtums, von dem nur die Offenbarung, nicht aber die Kirchenväter ausgenommen sind; er unterscheidet dabei immer wieder zwischen verzeihlich-erklärbarem Irrtum und bewusst intendierter Lüge. Auf den Prologtraktat folgt eine Sammlung widersprüchlicher Väterstellen, auf welche die theoretischen Vorgaben zu Übungszwecken angewandt werden sollen. – A. steht in der Tradition einer v.a. im 11. Jh. aufgebrochenen Diskussion der Problematik sich widersprechender Autoritäten; von diesen Vorläufern (u.a. Bernard v. Konstanz, Anselm v. Laon) unterscheidet er sich allerdings durch die radikale Annahme von Irrtümern bei den Kirchenvätern, vor allem aber die überragende Bedeutung der sprachlich-semantischen Dimension der Widersprüchlichkeit. *Sic et Non* gilt daher als zentrales Manifest einer »scholastischen Methode« in der Theologie. F. BEZNER

Ausg.: B. BOYER/R. McKEON, *Chicago/Ldn. 1976–77.*

Lit.: E. BERTOLA, *I precedenti storici del metodo del «Sic et Non» di Abelardo*, in: *Rivista di Filosofia Neoscholastica* 53 (1961), S. 255–280. – J. JOLIVET, *Arts du langage et théologie chez Abélard*, P. 1982, S. 238–251.

**Summa »Quoniam Homines«** (lat.; *Summe »Da ja die Menschen«*), ALANUS VON LILLE; entst. um 1160; EA P. 1953/54.

In loser Systematik geordnet, erörtert diese Sammlung theologischer Quaestionen u.a. die Einheit Gottes und der Trinität, die sprachlogischen Implikationen der Gottesprädikation, sowie Fragen der Engels- und Sündenlehre. – Der grundlegende und alles bestimmende Gedanke des Werkes ist die komplexe Natur der theologischen Sprache: theologisch verwendet, verlieren die Worte ihre gewohnten und nehmen neue, uneigentliche Bedeutungen an; wer diese Überschreitung der auf die natürliche Welt bezogenen Semantik nicht zu deuten versteht, verfällt unweigerlich in Häresie; der Theo-

loge bedarf von daher des technischen Wissens über die Sprache (Grammatik, Dialektik, Rhetorik). Semantische und sprachlogische Fragen prägen A.s Auffassung und Diskussion theologischer Probleme, v.a. im wichtigen ersten Buch: Er interpretiert dort u.a. die Bedeutung zentraler theologischer Begriffe, bestimmt aber auch allgemein verschiedene Typen uneigentlichen Bedeutens bzw. die Bedeutungsweise spezifischer Wortklassen; dabei macht er immer wieder deutlich, dass Aussage- und Seinsmodus in der Theologie nicht wirklich kongruent sind. – Das Werk wurde entscheidend von Aristoteles, Boethius, Ps.-Dionysius Areopagita, Johannes Scotus Eriugena und Gilbert von Poitiers beeinflusst. Da nicht gut redigiert, stellt es vielleicht eine unüberarbeitete Sammlung von Notizen und Mitschriften dar. Seine Bedeutung liegt in den innovativen, auf die terministische Logik weisenden semantischen Diskussionen; direkt wirkte es nur auf das 12. und frühe 13. Jh. F. BEZNER

Ausg.: *La Somme »Quoniam homines« d'Alain de Lille*, hg. von P. GLORIEUX, in: *Archives d'histoire doctrinale et littéraire du Moyen Âge* 20 (1953/54), S. 119–364.

Lit.: A. DE LIBERA, *Logique et théologie dans la S. Q. H. d'Alain de L.*, in: *Gilbert de la Porée et ses contemporains*, hg. von J. JOLIVET u.a., Na. 1987, S. 437–469.

**Practica Inquisitionis** (lat.; *Praxis der Inquisition*), Bernardo GUI; entst. ca. 1321; EA P. 1886.

Die Absicht dieses Handbuchs ist es, dem Inquisitor das für die Praxis der Inquisition nötige allgemeine und spezifische Wissen in systematischer Weise zu vermitteln. – In den ersten drei Büchern des fünfteiligen Werkes stellt B. dabei zunächst eine Reihe von exemplarischen Dokumenten (überwiegend Musterbriefe) zusammen, die im Laufe der Untersuchungen des Inquisitors abzufassen sind: Sie reichen von Vorladungen und Anklagen (Buch 1) über »Akte der Gnade« (wie Entlassung aus der Haft oder Auferlegung von Buße) bis hin zu verschiedenen Formen der Verurteilung, Abschwörungsformeln oder öffentlich zu verlesenden Urteilen (Buch 3). Während das vierte Buch eine Reihe von Dokumenten (v.a. Privilegien) zu Amt, Autorität und Aufgabe der Inquisition versammelt, behandelt das umfangreiche fünfte Buch abschließend eine Reihe spezifischer Häresien (z.B. die Waldenser, Pauperes Christi, aber auch Juden): B. beschreibt dabei ihre jeweiligen Dogmen, Praktiken, Zeremonien, Lebensformen und Anführer sowie spezifische Strategien und Fragetechniken, die zu ihrer Entlarvung beitragen sollen. – Das nur schmal überlieferte und erst im 19. Jh. gedruckte Werk basiert auf den langjährigen Erfahrungen B.s als Inquisitor; es ist eine wichtige Quelle für die reale Dimension und die Mentalität der mittelalterlichen Inquisition.

F. BEZNER

*Ausg.*: *Practica Inquisitionis Hereticæ Pravitatis*, hg. von A. DOUAIS, P. 1886.

*Lit.*: Bernard Gui et son monde, Toulouse 1981, insb. S. 253–256, 279–316.

**Rescriptum contra Lanfrannum** [auch: *De sacra coena*] (lat.; *Antwortschreiben gegen Lanfrank [Über das Abendmahl]*), BERENGAR VON TOURS; entst. zw. 1068 u. 1088; EA 1834.

In seinem *Rescriptum contra Lanfrannum* verteidigt B. seine in mehreren Konzilien als unbotmäßig rational verurteilte Auffassung der Präsenz Christi beim Abendmahl gegen die Kritik Lanfranks von Canterbury. – Nach einer detaillierten Widerlegung einzelner Argumente aus dessen anti-berengarscher Schrift → *De corpore et san-*

*guine domini*, entwickelt B. seine zentrale These, nach der die substantielle Präsenz des Leibes Christi beim Abendmahl nicht in einem körperhaft-stofflichen, sondern geistig-moralischen Sinne als real begriffen werden muss. B.s Argumentation basiert dabei weitgehend auf einer programmatisch durchgängigen Anwendung zentraler Begriffe und Argumente der aristotelisch-boethianischen Logik auf die theologische Fragestellung. So schließt er etwa die in der Position seiner Gegner liegende Annahme als philosophisch widersprüchlich aus, die Akzidentien (Eigenschaften) des Brotes existierten selbständig nach der Wesensverwandlung weiter. Sein Ansatz folgt dabei aus der – explizit vorgetragenen – Ansicht, dass allein der (den Menschen als Ebenbild Gottes ausweisende) Rekurs auf die Vernunft ein echtes Verständnis des christl. Glaubens ermöglicht. – B.s Position richtet sich gegen die sensualistische Auffassung einer tatsächlichen (raumzeitlichen) Präsenz des historischen Leibes Christi im sakramentalen Herrenleib, wie er sie etwa bei P. Radbertus oder Humbert von Silva Candida – nicht ohne polemische Überspitzung – vertreten sah und die im Streit um die Gültigkeit der Sakramente im Rahmen der Kirchenreform des 11. Jh.s auch eine (kirchen-)politische Dimension gewonnen hatte. B.s Auffassung hatte bereits vor seinem *Rescriptum* eine der heftigsten theologischen Kontroversen des Mittelalters ausgelöst und sollte zur Ausformulierung einer nuancierten Transsubstantiationslehre (im Laterankonzil von 1215) führen. In ihrem radikalen Anspruch, aber auch durch die an ihr deutlich werdende Spannung zwischen

Glaube und Vernunft steht diese Schrift am Anfang der entstehenden »scholastischen« Theologie. 1770 von G. E. Lessing aufgefunden und diskutiert sowie von F. Th. Vischer ediert (1834), gilt B.s Werk als eines der wichtigsten Zeugnisse eines »aufklärerischen« philosophisch-theologischen Rationalismus im Mittelalter.

F. BEZNER

*Ausg.*: R. B. C. HUYGENS, Tu. 1987.

*Lit.*: *Auctoritas und Ratio. Studien zu B. von T.*, hg. von P. GANZ/F. NIEWÖHNER, Wie. 1990. – K. FLASCH, *Einfl. in die Phil. des Mittelalters*, Da. 1987.

**Scito te ipsum** [auch: *Ethica*] (lat.; *Erkenne dich selbst*) [*Ethik*], PETRUS ABÆLARDUS; entst. 1139; EA P. 1721.

Um die Frage nach der moralischen Qualität menschlichen Handelns kreisend, entwickelt A.s systematischer Traktat eine moralphilosophische Position, in der dem subjektiven Bewusstsein des handelnden Menschen eine zentrale Bedeutung zugesprochen wird. – Als Sünde im eigentlichen Sinne ist nach A. weder der üble Wille noch eine erreichte Lust noch die begangene Handlung selbst zu verstehen, sondern allein die innere Zustimmung (consens-

sus) zu der im Menschen liegenden Veranlagung, etwas Unrechtmäßiges zu tun, (d.h. immer auch: »Gott zu verachten«). Da Handlungen nach A. moralisch grundsätzlich indifferent sind, liegt das alleinige Kriterium zur Bewertung ihrer sittlichen Qualität in der ihnen zugrunde liegenden Intention. Sünd- und damit schuldhaftes Handeln liegt dabei immer dann vor, wenn die Intention des Handelnden nicht darauf gerichtet ist, »Gott zu gefallen«, d.h. sich gegen die vom Gewissen erkennbaren objektiven göttlichen Normen entscheidet. – A.s – auch in anderen Schriften erörterte, dort z.T. vertiefte – Grundkonzeption radikalisiert die bereits bei Wilhelm von Champeaux und in der Schule Anselms von Laon vorhandene Betonung von »consensus« und »intentio« als zentralen ethischen Kriterien. V.a. der ihr vermeintlich innewohnende relativierende Subjektivismus und Verlust eines objektiven moralischen Maßstabes führte zur Verurteilung zahlreicher Sätze der Schrift im Konzil von Sens (1141). Obgleich nur auf den unmittelbaren Schülerkreis A.s wirkend und schmal überliefert, gilt A.s Schrift – deren weitgehend verlorener zweiter Teil vermutlich eine Tugendlehre enthielt – als eines der wichtigsten Zeugnisse systematischer ethischer Reflexion vor der Rezeption der aristotelischen Moralphilosophie.

F. BEZNER

*Ausg.*: D. E. LUSCOMBE, P. A.s *Ethics. An Edition with Introduction, English Translation and Notes*, O. 1971.

*Lit.*: A. SCHROEFER-REINHARD, *Die Ethica des Peter Abaelard. Übersetzung, Hinführung, Deutung*, Fribourg 1999. – S. ERNST, *Ethische Vernunft und christlicher Glaube ...*, Mü. 1996, S. 122–177.

**Anticimenon id est liber contrapositionum sub dialogo conscriptus** [auch: **Dialogi**] (lat./gr.; *Gegensätze*, d.h. ein als Dialog verfasstes Werk über entgegengesetzte Positionen [Gespräche]), ANSELM V. HAVELSBURG; entst. 1149/50; EA P. 1677.

Das auf Anregung Eugens III. entstandene Werk gibt nicht nur eine Reihe kontroverser Gespräche wieder, die A. 1136 mit dem Erzbischof Niketas von Nikomedien über dogmatische Differenzen zwischen der west- und oströmischen Kirche geführt hatte, sondern enthält überdies eine ausgearbeitete Theorie der Heilsgeschichte. – Buch 1 erörtert den bedrohlich anmutenden Pluralismus (im Einzelnen aufgezählter) religiöser Orden, Regeln und Bräuche und deutet deren historische Vielfalt und Differenz als gottgewolltes und intrinsisches Moment der Heilsgeschichte: Im Rahmen einer sich allmählich und progressiv offenbarenden Wahrheit ergeben sie sich aus der göttlichen Rücksicht auf die einer spezifischen Zeit mögliche religiöse Einsicht. Kontroverse Standpunkte der ost- und weströmischen Kirche dialogisch entwickelnd, diskutieren die Bücher 2 und 3 den Hervorgang des Heiligen Geistes (»Filioque«!) sowie die Fertigung der Hostie für die Eucharistiefeier.

F. BEZNER

Ausg.: PL 188, Sp. 1139–1248.

Lit.: L. STURLESE, *Die deutsche Philosophie im Mittelalter*, Mchn. 1993, S. 156–167.

**De fide sanctae et individuae Trinitatis** (lat.; *Über den Glauben an die heilige und ungeteilte Dreieinigkeit*), ALKUIN; entst. 820; EA Ba. 1506.

Der Karl dem Großen gewidmete Traktat erörtert neben einer Reihe allgemeinerer Dogmen (z.B. der Inkarnation, Auferstehung der Toten, ewigen Glückseligkeit) v.a. die komplexe Einheit der drei Personen in der Trinität. – Er besteht hierbei überwiegend aus (wörtlich übernommenen) Passagen aus Augustins → *De Trinitate*. Wegen seiner systematischen Absicht und dem – wengleich nicht wirklich durchgeführten – Plädoyer für eine Anwendung der aristotelischen Kategorien zur Erhellung theologischen Wissens (Prolog) kann er gleichwohl als eine »bedeutsame Anbahnung« (M. Grabmann) scholastischer Theologie verstanden werden.

F. BEZNER

Ausg.: PL 101, Sp. 13–58.

Lit.: P. HADOT, *Marius Victorinus et A.*, in: *Archives d'histoire doctrinale et littéraire du Moyen Âge* 21 (1954), S. 5–19.

**De sacramentis christianae fidei** (lat.; *Über die Geheimnisse des christlichen Glaubens*), HUGO VON ST. VIKTOR; entst. zw. 1130/31 und 1337; EA Au. 1477 (teilw.), Str. 1485 (vollst.).

Als eine der ersten großen Summen der Theologiegeschichte versucht der Traktat die christl. Glaubensmysterien (»Sakramente« im weiteren Sinne sichtbare Zeichen des Unsichtbaren) im Rahmen einer an der Heilsgeschichte ausgerichteten Systematik in ihrer Gesamtheit zu behandeln. – Der zentrale systemgebende Gedanke des Werkes ist die Unterscheidung zwischen der Schöpfung (opus conditionis) und deren Wiederherstellung (opus restaurationis), welche sich in den drei Zeiten der »Natur«, des »Gesetzes« und der »Gnade« und den dazugehörigen »Sakramenten« verwirklicht (Natürliches Gesetz, AT, NT/Inkarnation/Kirche). Folgerichtig diskutiert Buch 1 zunächst die Schöpfung der Welt und des Menschen, dessen Fall, die Einsetzung der Sakramente, natürliches und geschriebenes Gesetz, bevor Buch 2 eine eigentliche Sakramenten- und Sündenlehre sowie Ekklesio-logie entwirft. Dazu behandelt H. in spekulativeren (z.T. traktatartigen) Reflexionen u.a. die Erkennbarkeit der Trinität, den Begriff des Glaubens oder die Relevanz der heidnischen Philosophen für die Theologie. – H.s nicht selten redundantes Werk bezieht sich auf zahlreiche Kontroversen unter seinen Zeitgenossen (z.B. die kosmologischen Spekulationen der sog. Schule von Chartres oder die Trinitätslehre Abaelards). Neben der unmittelbar einsetzenden Rezeption (z.B. in der *Summa Sententiarum*) weist eine reiche Überlieferung auf eine große Wirkung, v.a. im monastischen Bereich.

F. BEZNER

**De virtutibus et vitiis** (lat.; *Über die Tugenden und Laster*), ALKUIN; entst. 801/04; EA P. 1617.

In dieser handbuchartigen Moral- lehre beschreibt A. zunächst eine Reihe christlicher Tugenden und Verfehlungen, sodann acht Hauptlaster, über die schließlich die Kardinaltugenden triumphieren. – Das aus mehreren Quellen (u.a. ps.-augustinischen Homilien u. Schriften Gregors des Großen und Isidors) kompilierte und von daher stilistisch heterogene Werk beeinflusste zahlreiche (überwiegend karolingische) lateinische Traktate und wurde in mehrere mittelalterliche Volkssprachen übersetzt.

F. BEZNER

**De una et non trina deitate** (lat.; *Über die eine und nicht dreifache Gottheit*), HINKMAR VON REIMS; entst. 860 (oder spätestens 857?); EA P. 1645.

Dieser trinitätstheologische Traktat argumentiert gegen die (u.a.) von Gottschalk von Orbais gebrauchte Formel einer »trina deitas«, nach der nicht nur Gott, sondern auch die Gottheit als in ihrer Natur einfach und in ihrer Personalität dreifaltig bezeichnet werden kann. – Um seinen zentralen Gedanken einer in dieser Formel implizierten (arianischen) Vervielfachung der einen Natur Gottes zu demonstrieren, greift H. dabei überwiegend auf Bibelzitate und v.a. Exzerpte aus den Schriften der Kirchenväter zurück. – Der scharf gegen Gottschalk von Orbais polemisierende Traktat hat wie die übrigen theologischen Schriften H.s kaum Nachwirkung gezeitigt und wird von der modernen Forschung überwiegend als unsystematische Kompilation ohne stringente Argumentation betrachtet.

F. BEZNER

Ausg.: PL 125, Sp. 473–618.

Lit.: L. DAVIS, *H. of R. as a Theologian of the Trinity*, in: *Traditio* 27 (1971), S. 455–468.

**De una et non trina deitate** (lat.; *Über die eine und nicht dreifache Gottheit*), HINKMAR VON REIMS; entst. 860 (oder spätestens 857?); EA P. 1645.

Dieser trinitätstheologische Traktat argumentiert gegen die (u.a.) von Gottschalk von Orbais gebrauchte Formel einer »trina deitas«, nach der nicht nur Gott, sondern auch die Gottheit als in ihrer Natur einfach und in ihrer Personalität dreifaltig bezeichnet werden kann. – Um seinen zentralen Gedanken einer in dieser Formel implizierten (arianischen) Vervielfachung der einen Natur Gottes zu demonstrieren, greift H. dabei überwiegend auf Bibelzitate und v.a. Exzerpte aus den Schriften der Kirchenväter zurück. – Der scharf gegen Gottschalk von Orbais polemisierende Traktat hat wie die übrigen theologischen Schriften H.s kaum Nachwirkung gezeitigt und wird von der modernen Forschung überwiegend als unsystematische Kompilation ohne stringente Argumentation betrachtet.

F. BEZNER

Ausg.: PL 125, Sp. 473–618.

Lit.: L. DAVIS, *H. of R. as a Theologian of the Trinity*, in: *Traditio* 27 (1971), S. 455–468.